

Über die Behandlung der Homosexualität

Autor(en): **Bredtschneider, Wolfgang E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **22 (1954)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über die Behandlung der Homosexualität

Eine persönliche Stellungnahme

von

*Dr. med. Wolfgang E. Bredtschneider, Facharzt für Nerven- und Geisteskrankheiten
Frankfurt a. M.*

Von der Arbeitsgemeinschaft zur Pflege der Humanität in Hamburg bin ich kürzlich um eine Stellungnahme zur Frage der «Behandlung» der Homosexualität, also homosexueller Personen, gebeten worden; nur ein paar wenige Sätze waren erbeten. Man könnte und müsste eigentlich ein dickes Buch darüber schreiben. Vielleicht gelingt es mir aber, Grundsätzliches in möglichst kurzer Form auszudrücken. Dabei werde ich nicht umhin können, einige andere Autoren zu zitieren, welche meiner Ansicht andernorts zu wenig zitiert werden. Dennoch soll und wird es eine persönliche Stellungnahme bleiben, welche einige Erfahrung einschliesst.

Bei einem solchen Thema ist es gut, sich daran zu erinnern, dass auch eine persönliche Stellungnahme eines Arztes von wissenschaftlichen Erkenntnissen, soweit sie vorhanden sind und soweit sie ihm zugänglich sind, getragen werden muss. Sie soll weitgehend frei von persönlichen Gefühlen sein, und dies besonders auf einem Gebiet, welches seiner Natur nach nun einmal menschliche Gefühle besonders stark anzusprechen pflegt. Es ist daher weiterhin gut, sich Sigmund *Freuds* Bemerkung ins Gedächtnis zu rufen, die er einmal anlässlich allgemeiner Aeusserungen über Psychoanalyse machte, dass nämlich der hohe Grad intellektueller Blindheit bei sonst hochgebildeten und hochintelligenten Menschen wie Gelehrten und Forschern erstaunlich und erschreckend sei, den diese Menschen entwickelten, wenn ihre eigenen unbewussten Emotionen angesprochen würden. Die Feindschaft, die auch heute noch so oft von trefflichen Leuten der Psychoanalyse entgegengebracht wird, lässt sich sicherlich mit darauf zurückführen.

Ich muss ferner einleitend bekanntgeben, dass ich in den letzten Jahren fast ausschliesslich mit amerikanischen Patienten und Fachkollegen zu tun hatte. Soweit ich orientiert bin, vermindern sich langsam die sogenannten Differenzen zwischen «amerikanischer» Psychiatrie, Psychotherapie und Theorie und den europäischen entsprechenden Gebieten der Forschung und Behandlung. Jedenfalls besteht in Amerika schlechthin weniger Ressentiment und Abneigung der Psychoanalyse gegenüber als es mir hier noch der Fall zu sein scheint.

Dies musste erwähnt werden, weil die psychoanalytischen Theorien bisher das meiste Licht auf das Problem der Homosexualität geworfen haben und auch erklären, warum sie in unserem Kulturkreis überhaupt ein Problem ist. Die Frage, ob durch eine tiefenpsychologische Behandlung — das wird immer eine analytische Behandlung sein — eine «Heilung» bzw. «Besserung» Homosexueller zu erzielen sei, setzt notwendigerweise die Frage nach dem eigentlichen Wesen und der Ursache der Homosexualität voraus; sie mag aber auch die Frage nach dem Sinn des Phänomens im Weltganzen beinhalten. Zugleich schliesst diese Frage natürlich jene nach dem Wesen und dem Sinn der Heterosexualität, schliesslich der Sexualität schlechthin, ein.

Soweit ich die amerikanische Literatur übersehen kann, die mir hier reichlich zur Verfügung steht und soweit ich die Meinung meiner amerikanischen Fachkollegen, Psychiater und Psychoanalytiker, zu kennen glaube, wird eine «Heilung», also eine «Aenderung» der Gefühls- und Begehrensrichtung zur Heterosexualität hin durch tiefenpsychotherapeutische Massnahmen mit grösster Skepsis betrachtet, im allge-

meinen für unmöglich gehalten. Andere als tiefenpsychologische Behandlungen werden eo ipso als Betrug abgelehnt. Dies schliesst sowohl chirurgische (Fall Jörgensen usw.) als auch hormonale Therapien ein. Das im besten Falle Erreichbare sei eine Mobilisierung der (unbewusst vorhandenen) heterosexuellen Strömungen mit einer neuen Anpassung an die jeweiligen gesellschaftlichen Erfordernisse, wobei die Neigung zu homosexueller Ansprechbarkeit und Betätigung jedoch keinesfalls für immer verschwinde. Man begreift die menschliche Sexualität grundsätzlich als etwas sich Entwickelndes, dessen «Richtung» in keiner Weise angeboren oder vererbt sei. Demnach betrachtet man auch das sogenannte Normale als etwas, das sich entwickelt hat und nicht angeboren ist. Sowohl Heterosexualität als auch Homosexualität sind letztlich Symptömlösungen frühkindlicher Urkonflikte, die Allgemeingut aller Menschen sind und letztlich zum seelischen Wachstum gehören. Nur über dem Hintergrund dieser unbewusst werdenden Konflikte, die von *Freud* und seinen Schülern zuerst ins Licht der Erkenntnis und wissenschaftlicher Bearbeitung gerückt worden waren, liessen sich die sexuellen Phänomene des Erwachsenen späterhin verstehen. Nur einige Dichter haben schon intuitiv darum gewusst. Der jüngst verstorbene deutsche Psychotherapeut Dr. med. Harald *Schultz-Hencke* kommt, von ähnlichen Prämissen ausgehend zu dem Schluss: «. . . daher entsteht der merkwürdige Eindruck, dass — man kann dies wohl so ausdrücken — beim Menschen die Heterosexualität mehr «Erwerb» ist als beim Tier. Von daher wird man desto bereitwilliger dazu neigen müssen, auch die Homosexualität als erworben anzusehen.» Ich muss hier betonen, dass dieses «erworben» etwas ist, welches sich in frühkindlicher Zeit abspielt, also völlig unbewusst verläuft und praktisch nichts mit späteren Lebenserfahrungen zu tun hat. Schon aus diesem Grunde muss man dem Begriff der «Verführung», die ja im allgemeinen erst viel später in Frage käme, ausserordentlich skeptisch gegenüber treten; denn wenn Homosexualität durch Verführung entstände, so würde also auch Heterosexualität nach obigen Gedankengängen durch Verführung zustande kommen. *Schultz-Hencke* führt an gleicher Stelle weiter aus, dass «grösste Zurückhaltung bei der Empfehlung analytischer Verfahren, z. B. auch im Strafvollzug» sich aus weiteren Konsequenzen der modernen Auffassung ergäbe (1). Auch eben in der amerikanischen Literatur und Praxis wird der Begriff der grundsätzlichen Bisexualität des Menschen ins Licht gerückt, ein Begriff, welchen die sogenannte daseinsanalytische Auffassung zu dem der «androgynen Daseinsfülle» erweitert: «Von dieser androgynen Daseinsfülle, so wäre dann weiter an Stelle von *Freuds* blosser Trieb-Bisexualität auszuführen, werden nun in jeder menschlichen Einzelgestalt normgemäss vorwiegend nur entweder der männliche oder der weibliche Aspekt verwirklicht, und zwar in annähernd gleichsinniger Richtung innerhalb aller der gleich-ursprünglichen und voneinander nicht ableitbaren Daseinssphären des Leiblichen, Triebhaften und Geistigen. Stets jedoch werden im selben Menschen wenigstens auch noch Manifestationsrudimente der gegengeschlechtlichen Daseinsmöglichkeiten mit ausgeformt; wiederum in leiblicher, triebhafter und geistiger Beziehung gleich autonom». (Dr. med. *Medardus Boss*, Zürich. (2).

Von dort aus erhellt nun auch ein Begriff wie der der «latenten Homosexualität» im sogenannten Normalen und der gleichso vorhandenen «latenten Heterosexualität» im Homosexuellen. Obwohl diese Strömungen ubiquitär, d. h. überall vorhanden, sind, können sie nun mehr oder weniger stark im Unterbewusstsein wirken. Sind sie sehr stark und noch sekundär verdrängt durch überstarke Umweltseinflüsse und Verbote usw., können sie sich soziologisch und individuell sehr oft viel verheerender auswirken als es «offene Abweichungen von der Norm» jemals vermögen, eine Tatsache, auf die meines Wissens viel zu wenig hingewiesen wird, wahrscheinlich aus den oben

erwähnten Gründen der «intellektuellen Blindheit». Für tiefenpsychologische Behandlung aller möglichen Störungen kommt man heute ohne dies Konzept nicht mehr aus. Von sehr vielen amerikanischen Psychiatern und Analytikern wird sogar die latente Homosexualität als auslösende und verursachende Kraft bei der paranoiden Schizophrenie angesehen. Bei wenigstens 90% der etwa 1000 paranoid schizophrenen Patienten, die ich im Laufe der letzten Jahre gesehen habe — die Diagnose wurde nicht etwa nur von mir gestellt — waren die Halluzinationen und Wahnideen mehr oder weniger eindeutig auf homosexuelle Inhalte abgestellt; in der amerikanischen Psychiatrie, soweit ich sie kenne, wird bei allen hier zu machenden Vorbehalten die latente Homosexualität gern als Verursachung schizophrener Erkrankungen betrachtet und nicht umgekehrt die schizophrene «Veranlagung» als Ursache homosexueller Aeusserungen angesehen. Der Begriff der «homosexuellen Panik» als einer vorübergehenden schweren Neurose oder gar Psychose ist ein bekannter und festumrissener Begriff. Derartige Beobachtungen und Vermutungen sind bekanntlich ja auch schon von *Freud* selbstgemacht worden (3). Eine ganz kürzlich gemachte Studie von Dr. *Albert A. Kurland*, Direktor des medizinischen Forschungsinstitutes des Spring Grove State Hospitals in Catonsville über das Verhalten von Paranoikern an Hand von 52 Fällen, ein grosser Teil derer, die ihre Frauen ermordet hatten, kommt zu ähnlichen Ergebnissen.

Unter anderen wird die Frage nach der Heilbarkeit der Homosexualität auch von den amerikanischen Psychologen *Fred Brown* und *Rudolph T. Kempton* gestellt und wie folgt beantwortet: . . . «Das Wort ‚Heilung‘ setzt den Begriff der Krankheit voraus. Wir haben bereits festgestellt, dass sexuelle Inversion (also Homosexualität) keine Krankheit ist, sondern eine Folge biologischer oder psychologischer Faktoren oder einer Kombination beider. In vielen Fällen wünscht der Invertierte genau so wenig ‚geheilt‘ zu werden wie eine heterosexuelle Person es wünschen würde, wenn die Heilung bedeutete, ein Invertierter zu werden . . . Im Augenblick gibt es keine medizinische oder chirurgische Erleichterung für den Homosexuellen. Weder Hypnose noch Psychoanalyse sind zu erfolgreich in der Auseinandersetzung mit diesem Problem gewesen, vorausgesetzt, dass wir unter «Erfolg» einen vollständigen und befriedigenden Wechsel von einem geschlechtlichen Partner des eigenen zu einem des entgegengesetzten Geschlechtes verstehen. Psychologische Behandlung hat Einzelne befähigt, sich besser an ihre homosexuellen Wünsche anzupassen auf emotionellem Gebiet unter Verminderung derartiger Symptome nervöser Ueberbeanspruchung, wie sie schon beschrieben worden sind. Eine vollständige ‚Heilung‘ jedoch ist ausserordentlich selten.» Soweit ich selbst feststellen konnte und bereits oben erwähnte, ist dies auch die Meinung der meisten amerikanischen Psychiater und Therapeuten, wie sie sich immer wieder in Artikeln auch im *American Journal of Psychiatry* äussert; zum mindesten aber ist es die Meinung meiner Fachkollegen, mit denen zusammenzuarbeiten ich die Ehre habe. Dabei mag es von Interesse sein zu sehen, wie ausserordentlich «broad-minded» — was man nicht mit tolerant übersetzen kann —, also aufgeschlossen die amerikanische Psychiatrie ist, scheinbar so ganz im Gegensatz zu der so oft noch puritanischen Grundhaltung vieler Teile des amerikanischen Volkes, welche es immerhin einem Prof. Kinsey getsattet, seine Forschungen, wenn auch nicht immer unwidersprochen, zu machen und zu veröffentlichen. In Deutschland bemüht sich das Institut für Sexualforschung in Zusammenarbeit mit der 1951 konstituierten Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung neuerdings ebenfalls stark um diese Dinge.

Zum Schluss dieser kurzen Darlegungen darf ich, nein, muss ich, noch einen Brief Sigmund *Freuds* zitieren, den dieser am 9. April 1935 noch von Wien aus an eine amerikanische Mutter schrieb, die sich an ihn gewandt hatte und die den Brief

später Prof. Dr. Kinsey zur Verfügung stellte; eine Druckkopie dieses Briefes liegt mir vor; er war in Englisch geschrieben, und ich darf mir erlauben, ihn ins Deutsche zurück zu übersetzen.

«Sehr geehrte Frau

Ich entnehme Ihrem Brief, dass Ihr Sohn homosexuell ist. Ich bin ausserordentlich beeindruckt davon, dass Sie in Ihrer Mitteilung über ihn diesen Begriff nicht selbst anwenden. Darf ich Sie fragen, warum Sie das vermeiden? Homosexualität ist ganz sicherlich kein Vorteil, aber sie ist nichts dessen man sich schämen müsste, kein Laster, keine Degradierung und sie kann auch nicht als Krankheit klassifiziert werden; wir betrachten sie als eine Variante der sexuellen Funktion, welche durch eine gewisse Arrestierung der sexuellen Entwicklung verursacht worden ist. Viele höchst angesehene Individuen alter und moderner Zeiten sind Homosexuelle gewesen, unter ihnen einige der bedeutendsten Menschen. (Plato, Michelangelo, Leonardo da Vinci usw.) Es ist eine grosse Ungerechtigkeit, Homosexualität als Verbrechen zu verfolgen und ausserdem eine Grausamkeit. Falls Sie mir das nicht glauben sollten, lesen Sie die Bücher von Havelock Ellis.

Indem Sie mich fragen, ob ich helfen kann, meinen Sie, wie ich annehme, ob ich Homosexualität beseitigen und an ihre Stelle normale Heterosexualität setzen kann. Die Antwort ist ganz allgemein, dass wir nicht versprechen können, das zu erreichen. In einer gewissen Anzahl von Fällen erreichen wir, dass die im Keime erstickten Regungen heterosexueller Tendenzen entwickelt werden, welche sich in jedem Homosexuellen befinden, in der Mehrzahl der Fälle jedoch ist auch das nicht möglich. Das ist eine Frage der Eigenart und des Alters des Individuums. Das Ergebnis einer Behandlung kann nicht vorausgesagt werden.

Was aber eine Analyse für Ihren Sohn tun kann, liegt auf einer anderen Ebene. Wenn er unglücklich, neurotisch ist, von Konflikten zerrissen, in seinem sozialen Leben gehemmt, so mag eine Analyse ihm Harmonie, seelischen Frieden, volle Arbeitsfähigkeit geben, ob er nun homosexuell bleibt oder nicht. Wenn Sie sich dazu entschliessen, ihn von mir analysieren zu lassen — ich erwarte nicht, dass Sie es tun — muss er schon hier herüber nach Wien kommen. Ich habe nicht die Absicht, von hier fortzugehen. Wie dem auch sei, versäumen Sie nicht, mir Ihre Antwort zu übermitteln.

Aufrichtig mit freundlichen Wünschen

Ihr Freud.

PS. Ich fand es nicht schwierig, Ihre Haudschrift zu lesen. Ich hoffe, dass Sie meine Schrift und mein Englisch nicht als eine schwierigere Aufgabe empfinden.*

* Siehe auch «Kreis» Nr. 2, 1952, S. 2—4.

Nach alledem wird man leicht einsehen müssen wie schwierig es ist, eine Stellungnahme in wenigen Sätzen zu dem Thema zu geben. Es rührt an die Tiefen menschlicher Existenz überhaupt. Vielleicht sollte man von dort her die Frage gar nicht stellen müssen, woher Homosexualität komme, genau so wenig wie man vielleicht fragen sollte, «woher» Heterosexualität, Liebe überhaupt stammen. Aber menschliches Wissensbedürfnis, aus grundsätzlicher Unsicherheit geboren, wird immer fragen. Wahrscheinlich wäre es von vornherein besser zu fragen, welchen Sinn Liebe und Geschlecht auf das Weltganze gerichtet wohl haben mögen und wie sich dorthinein das vorwiegend homosexuelle Leben einordne. Ich habe seinerzeit in Amsterdam versucht, darauf einzugehen. Vermutlich wird es bei vorläufigen Antworten bleiben. Das Zusammenwirken von Faktoren, welche wir Trieb, Leib und Geist nennen, wird auch immer ein Aufeinander-Einwirken sein. Gerade der triebhafte Anteil des Menschen ist aber wissenschaftlich vernachlässigt worden. Die Psychoanalyse tut das nicht, vernachlässigt aber keinesfalls alles andere.

Nur wer wirklich durch eigene Erfahrung weiss, was tiefenpsychologische Behandlung ist und wie sie vor sich geht, nur wer dies wirklich studiert hat, wird nicht leichtfertig daherreden und zuletzt die oft ungeheuren Schwierigkeiten, die sie mit sich bringt, und zwar nicht nur in materieller Hinsicht, richtig einschätzen. Ein gewisses intellektuelles Niveau, viel Geduld und Zeit und auch ein Ertragenkönnen oft-

mals während der Behandlung aufschliessender körperlicher Symptome, welche subjektiv sehr unangenehm sein können, sind einige der Voraussetzungen solcher Behandlung, ganz abgesehen davon, dass die Zahl der vorhandenen gewissenhaften und richtig ausgebildeten Therapeuten in gar keinem Verhältnis zur Zahl der aus was für Gründen immer Behandlungsbedürftigen steht.

Um noch einmal zusammenzufassen, was vielfältige Erfahrung in Praxis und Literatur niederschlägt: auch eine Tiefenpsychotherapie kann eine sexuelle Richtung, welche sich im individuellen Leben genau so frühzeitig entwickelt hat wie die sogenannte normal heterosexuelle so wenig ändern wie andere «Eigenschaften» des Menschen. Sie mag einen latent stark heterosexuellen Homosexuellen dazu bringen, das heterosexuelle Element sich stärker entwickeln und verwirklichen zu lassen, bzw. die beiden Elemente in eine günstigere Balance miteinander zu setzen; kaum jemals aber werden dabei die homosexuellen Neigungen ganz verschwinden wie die «Rückfälle» angeblich «Geheilte» deutlich zeigen. Beispiele dafür werden in der einschlägigen Fachliteratur genugsam gegeben. Freilich kann nun auch eine Tiefentherapie bei einem stark latent homosexuellen Heterosexuellen, der vielleicht wegen ganz anderer wie sexueller Beschwerden in die Behandlung gekommen ist, zur Bewusstmachung und evtl. Verwirklichung seiner bis dahin unbewussten homosexuellen Tendenzen führen, wobei natürlich wegen der allgemeinen Voreingenommenheit (!) besondere Widerstände zu überwinden sind.

Gerade in solchem, durchaus nicht seltenen Falle, würden starke Gefahren, die bis dahin nicht nur für das betreffende Individuum, sondern auch für seine Umgebung bestanden haben, beseitigt werden; auch hier aber würden heterosexuelle Neigungen niemals ganz zum Verschwinden gebracht.

Ich bin nicht allein mit der Ansicht, dass es eine Hauptaufgabe der modernen Psychotherapie und analytischen Psychologie und ihrer Vertreter sein wird, gegen das Vorurteil schlechthin anzugehen, nicht nur zum individuellen Wohle der Patienten, sondern auch zum Wohle der Allgemeinheit; wie schwierig das ist und sein wird, hat kein Geringerer als Einstein ausgedrückt, wenn er sagt, dass es schwerer sei, seit Generationen verwurzelte Vorurteile auszurotten als Atome zu spalten. An erster Stelle aber steht das Vorurteil, dass das Sexuelle an sich schlecht, böse oder gefährlich sei und daher nur in gewissen vorgeschriebenen Bahnen zu gestatten sei — ein Vorurteil, das Hand in Hand mit der Entwicklung der westlichen Kultur und Zivilisation ging und auf eben denjenigen Ursachen und Gründen in der menschlichen Seele beruht, welche es so schwer machen, es zu beseitigen.

Lit. 1. Dr. med. Harald Schultz-Hencke, Berlin, gest., vormaliger Direktor des Instituts für psychogene Erkrankungen, Berlin: «Die Sexualität im Rahmen der analytischen Psychotherapie», Vortrag gehalten auf dem 2. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung in Königstein 1952. Im 1. Heft der Beiträge zur Sexualforschung, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1952, S. 47 ff.

2. Dr. med. Medardus Boss, Zürich: «Sinn und Gehalt der Sexuellen Perversionen», Medizinischer Verlag Hans Huber, Bern, 1947, S. 117 ff.

3. Sigmund Freud, Gesammelte Werke, Imago Publishing Co Ltd., London 1948 (Deutsch), Band VIII, S. 239 ff.: «Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia (Dementia paranoides).

4. Fred Brown and Rudolph T. Kempton: «Sex Questions and Answers, a Guide to Happy Marriage», New York, Whittlesey House, 1950, S. 238.